

J E N A I S C H E ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

D E N 13 A U G U S T. 1804.

PHILOSOPHIE.

STUTTGARD, b. Löfflund: *Grundriss der ersten Logik*, etc. von C. G. Bardili. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Das wichtige Resultat der Bardilischen Vernunftlehre, wenn man mehr auf ihren Geist als die Darstellung derselben sieht, geht dahin aus: Dafs die Möglichkeit aller Wahrheit auf der Identität des Denkprinzips im Menschen mit dem der Natur zum Grunde liegenden Urprincip ($A=A$) beruhe. Denn wenn $A=A$ ist, so kann die Regel des Verstandes mit dem Naturgesetz jedes möglichen (demonstrativ gesetzten) Objects stimmen. Hiemit ist die Frage: „Wie ist die Realität der Erkenntnis, reine und empirische Wahrheit möglich“ nach einer vor Bardili unbekannten Methode aufgelöst worden. Mit eben dem Recht, womit Kant einst behauptete, dafs Humes Zweifel ihm nicht tröfen, sondern wohl gar gehoben würden, weil er auf eine von Lockes und Leibnitzens Methode abweichende Weise, die Realität der Erkenntnis, und auf eine neue Art die Möglichkeit der Wahrheit zeige; mit eben diesem Recht kann auch Hr. B. behaupten, dafs dies in Hinsicht seiner Vernunftlehre in Bezug auf die Kritik d. r. V. statt finde. Wenn Locke sagte, dafs das A durch C vermittelt innerer und äußerer Wahrnehmungen, Reflexions und Sensations bestimmt würde, Leibnitz hingegen behauptete, dafs das A das C vermittelt angeborener Ideen, wenn auch nicht effective doch virtualiter bestimme; und Kant hingegen durch A die Formen, durch das postulierte C hingegen den Stoff zur Erkenntnis; durch Vereinigung beider aber ihre Möglichkeit zeigte; so war die Lockische und Leibnitzische Einseitigkeit, dem Skeptiker so anstößig, vermieden, und die Realität auf eine Humes nicht bekannte Weise gezeigt worden. Wenn Hr. B. voraussetzt und beweiset; dafs die Möglichkeit aller Wahrheit dann nur befriedigend gezeigt werde, wenn man annimmt, dafs ein Urprincip der Natur, welches identisch mit dem Denkprincip der vernünftigen Wesen ist, als $A=A$ ein C demonstrativ setzen müsse; damit vermöge der *a priori* vorhandenen Identität des A in und außer uns Erkenntnis entstehen könne, so ist dies ein Fall, welcher dem Vf. der reinen Vernunftkritik unbekannt war, und also niemals mit den Grundsätzen des Kriticismus wird wiederlegt, dieser aber von Bardili's Standpunkt aus, wird beleuchtet werden können. Diese neue Methode zu philosophiren, welche Reinhold mit dem Namen „rationaler Realismus“ bezeichnet, erlaubt die Gründlichkeit der Wissenschaftslehre, die populäre Darstellung des Lockischen Empirismus, verbindet mit beiden die Erhabenheit des Leibnitzischen Intellectualismus, und vermeidet glücklich die Einseitigkeit von allen. Mögen die gepflanzten Keime bald zur herrlichen Frucht heranreifen!

LANDSMUT, b. Weber: *Philosophische Elementarlehre mit beständiger Rücksicht auf die ältere Literatur*. In zwey Heften von C. B. Bardili. Erstes Heft. Was ist und heist Philosophie? 1802. 158 S. 8. (1 Rthlr.)

Bey Abfassung dieser Elementarlehre hatte Hr. B. den Zweck, „den Inhalt der von ihm herausgegebenen Logik, so faßlich und deutlich darzustellen, als es in seinen Kräften stand.“ Seine Erörterungen sind an und für sich deutlich, aber deshalb nicht ganz verständlich, weil sie, wie das Hauptwerk, dessen Commentar sie sind, auf Principien beruhen, die nur vorausgesetzt, aber nirgend deutlich ausgesprochen werden. Das Werk selbst zerfällt in zwey Abschnitte, wovon jeder wiederum seine besondern Paragraphen hat. Der I Abschn. erörtert die verschiedenen und den sinnlichvernünftigen Wesen möglichen Erkenntnisarten. Der II Abschn. handelt die Eintheilung der Philosophie selbst, in ihren verschiedenen Zweigen ab. Hr. B. nimmt, aber ohne es zu erweisen, drey mögliche Arten der Erkenntnis an. 1) Die historische (*compositio*), 2) die symbolische (*coalitio*), 3) die philosophische (*nexus*). Zwar erläutert er dieselben in §. 1, aber der Eintheilungsgrund selber fehlt. So schließt sich z. B. nach der herkömmlichen Meinung, die historische Erkenntnis an die symbolische und philosophische an; denn man kann von beiden eine historische Erkenntnis haben. Um aber auch selbst die Eintheilung der menschlichen Erkenntnis in eine symbolische und philosophische zu rechtfertigen, muß Rec. die hieher gehörigen Sätze, woraus sie fließen, aufstellen, und als nothwendig daraus herleiten. Wenn A gleich A ist, d. h. wenn das Princip der Synthesis und Analysis identisch ist, so kann sich aus dem metaphysischen Object ein logisches Subject bilden, das Wahrheit ausagt, wenn die Regeln des Verstandes mit den Gesetzen der Natur stimmen. Man kann aber von diesem logischen Subject allen Inhalt der Erkenntnis abstrahiren; dann bleibt dasselbe, wie z. B. das Bild der Uhr in der Phantasie, als ein im Sinnenwerk durch Einbildungskraft und Gedächtnis beharrliches Etwas übrig. Dieses

Etwas ist nicht wie das im logischen Subject enthaltene Object, eine Substanz, sondern nur ein Bild, eine Gestalt, ein Abriss von dem Schatten eines wirklichen Körpers. Das Mannichfaltige dieses Etwas kann man nun entweder nach den sinnlichen Beziehungen, nach *Affociationen*, *zusammenreihen*, oder nach Regeln des Verstandes *verknüpfen*. Das erste ist nur ein Aggregat, wie die Zusammensetzung des Steines, das zweyte ist eine Composition, Coalition, welche zwar nach *Vernunftregeln* verknüpft ist, ohne daß das Subject nothwendig mit dem Object harmonirte und durch diese Harmonie ein *Nexus* entstanden sey, der ein Gegenstand der Philosophie ist. Die Coalition, welche man Affociationen zu nennen pflegt; und welche die Eindrücke nach *sinnlichen Beziehungen* ordnet, ohne sie nach dem naturmäßigen Nexus verbunden zu haben, ist das Erbtheil der unphilosophischen, mechanischen Köpfe, die historisch im Gedächtnis und der Phantasie sehr viel aufbewahrt haben, und diese Aufbewahrte produciren können, ohne dabey etwas zu denken. Sie sind daher voller Vorurtheile, weil sie von allen Urtheilen etwas für Wahr halten. Der Philosoph hingegen erforscht den eigentlichen Nexus, der in der Synthesis der Dinge wirklich statt findet, §. 1 bis 4. Die reine Philosophie erörtert die Möglichkeit der Objecte, die empirische, die Qualitäten der sinnlich wahrnehmbaren Objecte. Die Mathematik, oder Größsenlehre hat nur die Quantität, also nur eine Art von Qualität; nämlich die Verhältnisse des auf die Ausdehnung der Objecte sich beziehenden Raums, und der auf die Veränderung an denselben sich beziehenden Zeit. Die Philosophie hat daher den Beruf auf sich die Möglichkeit der Größsenlehre darzuthun, oder philosophisch zu begründen.

Der Mensch als ein sinnlich vernünftiges Wesen, kann auf zwey Wegen zum Genuß der Wahrheit gelangen, entweder als Philosoph durch die Erforschung des objectiven Nexus der Dinge, durch *Meditation*, oder durch den subjectiven Nexus derselben, durch die *Contemplation*. Im erstern Fall hat er eine Kenntniß der wirklichen Synthesis, wie sie in der Natur wirklich statt findet, S. 35; im zweyten Falle hat er nur eine formelle Synthesis sich vorgestellt, die zwar vernunftmäßig, den Regeln des Verstandes gemäß verbunden ist, ohne deshalb eine *objective Synthesis* in sich zu enthalten, wie alle *Kunstgebilde*, wo nicht der Stoff, sondern nur ihre Form oder Gestalt in Betracht kommt. Aus eben diesem Grunde theilt Kant in seiner Kritik der Urtheilskraft alle mögliche Erkenntniße, in die objectiv philosophischen und in die subjectiv ästhetischen, deren Erörterung aber nach dem Geist des Kriticismus, der das Objectiv schon subjectivirt hat, nur sehr dunkel ausfallen kann. Diese beiden Zweige der Erkenntniß selbst aber sind in dem sinnlich vernünftigen Charakter der Menschheit begründet. Der Philosoph verknüpft Gedanken (Ideen und Begriffe) zum Behuf einer deutlichen Erkenntniß; der Aesthetiker verbindet sichtbare Bilder zum Behuf klarer, aber symbolischer Er-

kenntniße, oder zur Erregung ästhetischer Gefühle, des Schönen und Erhabenen. Die Ideen und Gefühle des Erhabenen; die Begriffe und das Gefühl des Schönen, der Inhalt der reinen Philosophie und der Religion, der empirischen Weltweisheit und der Aesthetik stehen einander gegen über. Ein logischer Begriff bezeichnet eine objective (materiale) Synthesis, ein ästhetischer, eine formale subjective Synthesis. So verhält es sich mit Ideen und den Gefühlen des Erhabenen am Menschen, und des Unendlich-erhabenen in der Natur, oder des Göttlichen.

Um die historischen Nachweisungen über den Ursprung der Philosophie, als einer überfinnlichen Erkenntniß S. 35 bis 56 in das gehörige Licht zu setzen, muß Rec. das Verhältniß der subjectiv ästhetischen und objectiv philosophischen Erkenntnißweise und deren Methode etwas genauer erörtern. Da die reine Philosophie und die Religion, jene in der objectiven, diese in der subjectiven Form einen gemeinschaftlichen Inhalt (Gott, Vorsehung, Freyheit und Unsterblichkeit) haben, so werden sie sich gegenseitig sehr aufhellen können.

Die geübte Vernunft des philosophirenden Denkers geht einen demonstrativen Gang zu den Regionen einer überfinnlichen Welt, zum Wesen aller Wesen, zum Urquell alles Seyns und Werdens, alles Wahren und Guten. Durch die Urwahrheit, welche er als die erste, und an und für sich unbedingte erprobt hatte, begründet er demonstrativ alle übrigen Wahrheiten.

So wie der heranwachsende Mensch zu einiger Besonnenheit kommt, so fängt seine Vernunft an zu wirken, der Sinn für Wahrheit und Urwahrheit öffnet sich, aber er ist als ein Unmündiger am Verstande zu schwach, Ideen sich deutlich zu denken und richtig zu verknüpfen. Er überläßt sich also den dunkeln Ahnungen und Gefühlen. Diese führen ihn durch die Pforten sichtbarer Gegenstände zum Göttlichen, Ewigen, Wahren und Guten. Früh und weit früher waren daher die Menschen Metaphysiker als Physiker (welche den objectiven Nexus zum Gegenstand haben) S. 30. Aber diese Metaphysik trat in subjectiv ästhetischer Form; d. h. als Religion auf. Da die ungebildeten Naturkinder, welche die mathematischen und dynamischen Kräfte der Natur nicht logisch durch Berechnung, sondern nur ästhetisch, vermittelt der erregten Gefühle des Erhabenen schätzen können, so konnten sie zufolge eines angeborenen Vernunftinstincts, die wirkenden Principe nur *menschlich, mitleidlich oder gesetzlos* handelnd denken; die, wie Menschen, selbst sich zu günstigen und ungünstigen Gefinnungen verleiten lassen. Daher die Religiosität, oder diejenige Denk- und Handlungsweise, welche aus den Religionserkenntnißen entspringen. Die Philosophie und Religion begründen ihre Wahrheiten auf eine ganz verschiedene Weise. Die erstere stellt ein Princip, das sie durch die Vernunftlehre bewährt hatte, auf, und begründet damit alle theoretischen und praktischen Wahrheiten *demonstrativ*. Die andere muß einen andern Weg einschlagen.

Zwar

Zwar fühlt der rohe Sohn der Natur auch das Bedürfnis zu folgern; was aus den angenommenen Principien, den Göttern, folge, was er thun und lassen müsse, was er zu hoffen und zu fürchten habe. Aber wie und auf welche Weise? Das sagt uns die Geschichte sehr klar. Nämlich die Götter müssen entweder mittelbar oder unmittelbar bestimmen, was sie für wahr und gut halten sollen. Aber welches sind die Beweise, daß die vorgetragenen Wahrheiten aus dem Princip fließen? Ohne Zweifel keine logische Demonstrationen, sondern Wunder und Zeichen, welche nur die Götter selbst thun können. Diese bringen den religiösen Glauben hervor. Was der göttliche Gesandte sagt und thut, unterstützt mit jener Wunderkraft, ist wahr, recht und gut. Eine den frühern Zeiten ganz vorzüglich angemessene Beweisart. Philosophie und Religion sind zwar anfänglich vereint, beide sind in der subjectivästhetischen Hülle vorhanden, beide trennen sich aber mit der zunehmenden Vernunftcultur, (S. 39) und neben den religiösen, poetischen Mythen entstehen philosophische Systeme; die aber, ehe sie reindemonstrativ werden, sehr lange mit Phantasiebildern angefüllt sind. Statt philosophischer Gedankenketten entstehen Bilderreihen nach den Affociations-Gesetzen. Da das methodische Denken mühsam, und das Phantasiren leicht ist, so phantastirt die aufkeimende Vernunft lieber in Poesien, als daß sie in demonstrativer Form denkt. Daher kommt es, daß es so viele philosophische Systeme giebt, ob es gleich nur eine alleinwahre Philosophie geben kann. Deshalb geht die subjectivästhetische Ansicht der Dinge immer der objectiv philosophischen vorher, und dauert länger und ist allgemeiner ausgebreitet als diese. Auf dem erstern Wege gelangt noch jetzt die Mehrheit der Menschen zum Inhalt einer reinen Philosophie oder Metaphysik, oder sie gelangt durch *Contemplation* zum Genuß der Wahrheit.

Die Philosophie ist Anfangs ein unregelmäßiges Chaos von willkürlichen Sätzen, die auf wenigen und schwachen oder vielleicht gar keinen Beweisen beruhen. Mit der Zeit wird ihr Inhalt geläuterter, die Beweismittel werden stärker. Sie ist so lange perfectibel, bis das wahre System der Metaphysik aufgestellt ist. Eben dies geschieht auch in Hinsicht der Religionen. Jede Vervollkommenung derselben muß, da gar kein hinreichender Grund dem Volke sich versichert, nothwendig als Etwas Wunderbares, als ein Werk der Gottheit erscheinen. Sie sind so lange perfectibel der Form und dem Inhalt nach, bis endlich die wahre und allein richtige (nach des Rec. Dafürhalten im Evangelium) erschienen ist. Die subjectivästhetische Ansicht der Wahrheit war früher vorhanden als die objectiv philosophische; sie muß daher den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit früher als diese erreichen. Rec. übergeht die historischen Erörterungen des ersten Abschnitts, und wendet sich zum zweyten, der die Eintheilung der Philosophie zum Gegenstand hat. Auch hier wird es nicht die zahlreichen, gelehrten und sehr interessan-

ten Citate alter Weisen erwähnen, sondern nur sich mit Beurtheilung der Behauptungen des Hn. B. begnügen.

Die Eintheilung der sämtlichen Zweige der Philosophie, oder die philosophische Encyclopädie ist das, was bey dem Exempel die Probe ist, sie kann die Richtigkeit der aufgestellten Philosophie selbst bewähren helfen. Da Hr. B. seine Eintheilung mehr im Geiste seiner Vernunftlehre vorgenommen, als aus den Grundsätzen, woraus sie nothwendig fließen, gefolgert hat; so wird Rec. diese zuerst angeben, und darnach theils eine philosophische Encyclopädie kurz aufstellen, theils die Erörterungen der Elementarlehre darüber beurtheilen.

Die Metaphysik oder reine Philosophie thut die Möglichkeit der Objecte und deren Synthesis dar; die empirische Philosophie hat die Bedingungen zum Gegenstande, unter welchen das metaphysische Object ein Object der Erfahrung werden kann. Es giebt daher und kann auch nur geben. 1) Eine reine eigentliche Philosophie. 2) Die sogenannte Erfahrungsphilosophie. Man vergleiche hienit II Abschn. §. 20. Die Logik hat die Möglichkeit des aus dem metaphysischen Object sich bildenden logischen Subjects zum Behuf einer Erkenntnis zum Gegenstande, sie untersucht als solche entweder das reine oder empirische Vernunftwerk in der Erkenntnis: daher sie einen reinen und empirischen Theil, wie die Philosophie hat. Die Größenlehre hat nur Zeit und Raum, wie sie beide im Subject durch die Ausdehnung und Veränderung des Objects gebildet wurden, zu ihrem Inhalt. Die Wahrheit in allen diesen philosophischen Wissenschaften war möglich; weil, wenn A gleich A, d. h. die göttliche und menschliche Vernunft identisch war, die Regel des Verstandes (in der Logik) mit den Gesetzen der Natur und deren Möglichkeit (in der reinen und empirischen Philosophie) harmoniren, die subjectiven Formen, Zeit und Raum den objectiven, Veränderung und Ausdehnung, correspondiren, und in der Mathematik Wahrheit herbeyführen konnten, unmittelbar in der Anschauung. Die Eintheilung der Philosophie, besonders des hier abgehandelten theoretischen Theils beruhen auf den obengeführten Grundsätzen: 1) §. 8 heist es in der Anmerkung: „Es wäre einem bey diesem Vorhaben, um eine Beurkundung der Vernunftmäßigkeit, allein überhaupt, als des eigentlichen Grundes seines Seyns und Wesens, durch Vernunft, zu thun, worauf dann wiederum auch der eigentliche Grund der Möglichkeit irgend einer Erkenntnis überhaupt, beruhen mußte (Wesenlehre, Logik) — oder es könnte einem auch bloß zunächst um die Beurkundung der Vernunft an seiner Erkenntnis, als des eigentlichen Grundes der Möglichkeit irgend einer Erkenntnis überhaupt — durch Vernunft zu thun seyn, und man fände dieses Geschäft schlechthin unausführbar; ohne daß man zugleich mit und in der Beurkundung der Vernunftmäßigkeit an seiner Erkenntnis durch Vernunft — auch die Vernunftmäßigkeit an allem überhaupt, als dem eigentlichen Grund von Seyn und Wesen

sen des Alls — durch Vernunft beurkundete.“ — Weil, setzt Rec. hinzu, $A = A$ ist, so ist die Regel der Synthesis und Analysis identisch; so harmonirt die Logik und Wesenlehre, (Metaphysik).

Nach §. 12 Abschn. II heist es: „Das Allgemeine, schon an sich Bestimmte, dessen Beschaffenheit nicht erst vom erkennenden Subjecte abhängt, sondern das vielmehr, in einem wie in dem andern erkennenden Subjecte, zur Möglichkeit einer Erkenntniß überhaupt, als eines und ebendasselbe vorausgesetzt werden muß, nennt die Sprache der Schule auch das Apriorische. Die besonders in unserer Sinnlichkeit liegenden Bedingungen sowohl, als die äußern Gegenstände unserer Erkenntniß hingegen, in so fern auch diese sinnlich sind, betrachtet sie als Etwas, erst a posteriori zu jenem Apriorischen hinzukommendes.“ — Das Apriorische bezieht sich demnach auf den ursprünglichen und grundverfassungsmässigen Nexus der Dinge, welcher voraus statt haben muß, wenn irgend eine Composition und Coalition, in an oder außer uns a posteriori; d. i. nach Maafsgabe der, jetzt eben eintretenden, besondern Umstände vereinzelt (im Individuo) statt haben soll. Daher meint Hr. B., müßte Metaphysik leichter als empirische Philosophie seyn. §. 16. 2) Behauptet die Elementarlehre: daß ohne Synthesis keine Analysis; ohne Metaphysik keine Logik statt finde. §. 29 aber wird hinzugesetzt: „Man hätte beide nie von einander trennen sollen.“ Dieser Nachsatz geht aus der Tendenz, Logik und Metaphysik identisch zu machen hervor. Obgleich etwas wahres darin ist, so muß man doch, um die Dunkelheiten verschleichen zu können, die über dem Grundriß der ersten Logik ruhn, die Möglichkeit des Objects und des Subjects besonders abhandeln; wo sich dann der nothwendige Zusammenhang beider gewissermaßen von selbst ergibt. Die in der Recension aufgestellten Grundsätze zeigen dieses Verfahren auf eine falsche Weise. 3) Die Metaphysik kann nur die Möglichkeit der Objecte, nicht aber die wirkliche Beschaffenheit der einzelnen Dinge darthun. Diese Behauptung wird §. 18 in ein sehr schönes Licht gesetzt im Gegensatz mit dem transcendentalen Idealismus, der a priori das Wesen der Dinge construiert, und von der Natur a posteriori nicht lernen will. Um diesen Satz recht evident zu machen, setzt Rec. hinzu: Gesetzt! jemand hätte durch eine folgerechte Analysis eines mechanischen oder ästhetischen Kunstwerks gefunden, daß die Vernunft den Urgrund der Möglichkeit zu allen diesen Kunstproducten, die da waren, jetzt sind, und einst seyn werden, oder doch werden können, enthielte; so würde er doch nimmermehr aus dieser Entdeckung, durch eine etwaige Construction a priori im Stande seyn, alle möglichen Kunstproducte so speciell zu beschreiben, daß jedermann nach einer solchen Beschreibung sie verfertigen könnte. — Wer sieht hier nicht gleich ein, daß ohne Beobachtung und Erfahrung nichts geleistet werden kann? Also ist die Behauptung richtig, die reine Philosophie kann nur die Möglichkeit der Synthesis zeigen. Hieran knüpfen sich die Begriffe von der Theorie. Diese ist nämlich: Inbegriff derjenigen Re-

geln, wodurch ein empirisches Object möglich werden kann. Die Theorie entsteht durch Erfahrung, und kann diese nur in so fern abwärts berichtigen, als sie schon vorher durch sie richtig geleitet worden war. Die Kenntniß der Regeln von der Synthesis empirischer Objecte heist Theorie; die wirkliche Handlung, wodurch das Object wirklich producirt wird, heist Praxis; ohne Theorie, man mag unbewußt, mechanisch, handwerksmässig, oder mit Bewußtseyn der Regeln, künstlerisch, oder genialisch, bey einer gutorganisirten Sinnlichkeit, verfahren, findet keine Praxis statt. S. Abschn. II, §. 5 bis 8.

Was von der Methode zu philosophiren, von der Verwechslung der reinen und empirischen Philosophie, von der Verwirrung, die aus einer daraus hervorgehenden Vermischung, vorzüglich in den jüngern Systemen der kritischen Schule durch den Geist der reinen Vernunftkritik entsteht, schön und gründlich im 2 Kap. von §. 1—30 gesagt wird, übergeht Rec., um die Ansicht der praktischen Philosophie, welche sich aus dem rationalen Realismus ergibt, und von §. 30 bis 37 abgehandelt wird, darzulegen. Hier ist der Ort, die Winke in der vorigen Recension, durch Aufstellung und Deduction der dahin gehörigen Wahrheiten aus ihren ersten Gründen, weiter zu verfolgen.

Wenn es die theoretische Philosophie, besonders der reine Theil derselben, die Metaphysik mit Aufstellung eines Princips zu thun hat, woraus die Möglichkeit der Dinge und deren Synthesis fließt: so hat die praktische Philosophie überhaupt Zwecke, und die reinpraktische den Endzweck zum Gegenstande. Zur richtigen Kenntniß der aus den ersten Gründen des rationalen Realismus hervorgehenden Wahrheiten werden wir dann gelangen, wenn wir uns das Verfahren der theoretischen Philosophie zu Gemüthe rufen. Wir fanden $A = A$, wodurch es der menschlichen Vernunft möglich ward zur göttlichen Vernunft, als Princip aller Dinge zu gelangen. Durch die möglichen Verhältnisse der beiden durch Vernunft und Sinne gegebenen Dinge des A als des Göttlichen, und des C als des Materiellen fanden wir, daß A das C producirt und regelt. Der nächste Grund, warum eine Synthesis entsteht, heist ein Zweck, und der letzte Grund, der Endzweck der Dinge. So wie wir das Princip erforschen, so werden wir auch den Endzweck uns deutlich machen können. Das A im Menschen führte uns zum A in der Welt als Princip, dieses leitet uns wiederum zu jenem als Endzweck zurück. Also in der Gottheit liegt das Princip, in Gottähnlichen Wesen hingegen der Endzweck der Dinge. So wie Erkenntniß der Wahrheit durch Identität von beiden möglich wurde: so kann auch Sittlichkeit entstehen. Der Endzweck des Menschen liegt in seiner Vernunft, deren Bestimmung Erkenntniß der Wahrheit und Ausübung der Sittlichkeit ist. Zu diesem Endzweck verhalten sich alle Einrichtungen der Natur und alle Anordnungen der Menschen, als Mittel, die sehr zweckmässig in Hinsicht des Endzwecks erfunden werden. (Des Hn. O. H. Predigers Reinhard Moral erscheint aus diesem Standpunkte als die gründlichste und vortrefflichste, die wir haben.)

(Die Fortsetzung folgt.)